

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

22.9.1884 (No. 96)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995196)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55.

Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 96.

Montag, den 22. September

1884.

Die Liberalen und die Getreidezölle.

Seit dem Tage von Heidelberg wird die Frage der Getreidezölle und selbst die der Erhöhung derselben von den Nationalliberalen als eine für die Zugehörigkeit zur Partei sehr gleichgültige behandelt. Man kann sich, wie der nationalliberale Candidat für Hof, Herr Commerzienrath Pabst in Selb, entschieden für die weitere Erhöhung der Getreidezölle aussprechen, man kann auch ausrufen: „Weg mit den Getreidezöllen!“ man bleibt doch ein geschätztes Mitglied der Heidelberger Partei, und deren Parteisekretär, Herr Dr. Jerusalem, spricht sich, um beiden Theilen gerecht zu werden, hier so und dort in entgegengesetztem Sinne aus, je nach dem Publikum, auf das er einwirken will. Für den wirklichen Liberalismus ist aber die Frage durchaus nicht so gleichgültig, vielmehr unlöslich mit seinen Grundsätzen verknüpft.

Der Liberalismus steht in vollem, bewußten Gegensatz zu dem mittelalterlichen Privilegienstaat. Im Mittelalter gab es allgemeine, allen Bürgern des Staates gleichmäßig zukommende Rechte nicht; es gab nur Vorrechte. Die Ritterschaft, die Geistlichkeit, die Städte, und in diesen wieder die Kaufleute, die Handwerker — alles strebte darnach, sich bestimmte Vorrechte auf Kosten Anderer oder der Gesamtheit zu verschaffen und sich dieselben durch Brief und Siegel bestätigen zu lassen, und wer kein verbrieftes Privilegium besaß oder sich nicht durch starke Faust ein solches schuf, der war ein rechtloses, der Willkür jedes Privilegirten und jedes Stärkeren vollständig preisgegebenes, hin und her durch Stadt und Land gehetzes Individuum, den der Privilegirte auf den Fuß trat oder auf den Kopf schlug, wie es ihm beliebte. Wie im Sklavenstaat des Alterthums, wenn auch nicht ganz in demselben Maße, führte eine privilegierte Minderzahl ein menschenwürdiges Dasein, die Mehrzahl bestand aus rechtlosen Armen und Elenden.

Im Gegensatz dazu tritt der Liberalismus für den Rechtsstaat ein, für die Beseitigung aller Privilegien einzelner Staatsbürger auf Kosten der Uebrigen, für die Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Bürger nach demselben Gesetz. Der Conservatismus dagegen will die Reste der aus dem alten Privilegienstaat noch erhaltenen, wenn auch nicht gesetzlich, doch factisch noch bestehenden Vorrechte erhalten und wo möglich neue Privilegien für die Bevorrechteten und deren Bundesgenossen schaffen. Die Vorrechte in den alten mittelalterlichen Formen wiederherzustellen ist freilich nicht überall möglich, darum wird nach neuen Formen dafür ge-

sucht, und das raffinirteste dieser Mittel sind die Schutzölle, welche dem privilegierten Producenten einen höheren Preis auf Kosten der Verbraucher sichern, ohne daß dieser, meist der Aermere, es genau nachweisen kann, wie viel ihm aus der Tasche entzogen wird, wie viel dem privilegierten reicheren Producenten davon in die Tasche fließt. Das sind neue Privilegien Einzelner auf Kosten vieler, Privilegien der Großen auf Kosten der Kleinen, und sie sind um so gefährlicher, weil nicht mit den brutalen Mitteln des mittelalterlichen, sondern mit den Hilfsmitteln und dem Raffinement des modernen Staates zur Ausführung gebracht. Es ist darum kein Zufall, sondern in den Principien begründet, wenn man jetzt die Conservativen unter den Kämpfern für die Schutzölle, die Liberalen unter ihren Gegnern findet, und wenn die Freunde der Schutzölle, die Löwe-Calbe, Berger und Gen. immer weiter auch in politischer Beziehung nach rechts geführt werden.

Unter allen Zöllen sind die auf die nothwendigsten Lebensmittel am wenigsten mit den Grundsätzen des Liberalismus verträglich. Sie lasten schwerer als irgend etwas Anderes auf den ärmsten Volksklassen, und wenn der Liberalismus gegen Privilegien überhaupt ist und sein muß, so kann er am allerwenigsten Privilegien auf Kosten der Armen, der wirtschaftlich Schwachen seine Zustimmung geben. Die im alten Privilegienstaate unterdrückten Armen und Elenden, durch Schranken des Zwanges in der niedersten Sphäre festgehalten, haben, so viel auch heute noch für sie zu wünschen übrig bleiben mag, dem Geiste des Liberalismus eine ungemein große Besserung ihres Zustandes zu verdanken, vor Allem auch, daß keine gesetzlichen Schranken mehr bestehen, welche sie verhindern, ihre Fähigkeiten oder die ihrer Kinder zur Hebung in bessere Verhältnisse zu bewirken. Der Liberalismus darf niemals seine Zustimmung zu Maßregeln geben, welche so schwer gerade auf die weniger bemittelte Bevölkerung drückt, wie es die Zölle auf die nothwendigsten Lebensmittel thun, sonst verliert er seine Existenzberechtigung. So lange der Liberalismus aufrichtig und eifrig die berechtigten Interessen der Arbeiter und kleinen Leute vertritt, sie vor der Benachtheiligung zu Gunsten Anderer nach Kräften zu schützen sucht, wird der uns seit mehr als zwei Jahrzehnten von oben herab erzogene Socialismus und Communismus, möge er auch wieder Tausende behörden, niemals zur Herrschaft gelangen; erst wenn der Liberalismus seine Aufgabe, den Arbeiter und kleinen Mann vor den nach immer neuen Privilegien Gierigen zu schützen, vergißt, hat er seine Existenzberechtigung verloren

und der Socialismus wird erst dann zur schwersten Gefahr für Staat und Gesellschaft.

Die Nationalliberalen haben in denjenigen Wahlkreisen, wo ihnen dies vortheilhaft schien, sich selbst für die Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen, und dadurch die Stimmen der Landwirthe zu erkaufen. Herr Fabrikbesitzer Commerzienrath Pabst hat in Hof dies Motiv offen ausgesprochen. Ihm liegt vor Allem an der Aufrechterhaltung der industriellen Schutzölle; er weiß, daß sonst in seinem Wahlkreise die Wahl eines antischützöllnerischen Deutschfreisinnigen sicher ist. Um dies zu verhindern, läßt er sich selbst aufstellen, und um sich die nöthige Stimmzahl zu verschaffen, sucht er die Landleute zu gewinnen, indem er ihnen die Erhöhung der Kornzölle verspricht.

Wir zweifeln, daß dies Manöver Erfolg haben wird. Die Mehrzahl der mittleren und kleineren Landwirthe weiß jetzt schon, daß sie von Getreidezöllen keinen Nutzen, sondern Schaden hat. Aber selbst wenn das Manöver Erfolg haben, wenn es ein Viertel oder halbes Duzend Stimmen mehr eintragen sollte, so wird die deutschfreisinnige Fraction fest auf ihren Grundsätzen verharren. Die Nationalliberalen verhandeln damit um eines möglichen augenblicklichen Vortheils willen ihren Liberalismus und ihre Zukunft. Wer Privilegien zustimmt, welche auf Kosten der Aermsten vertheilt werden, der hat kein Recht mehr, wie es der Liberalismus thun muß, gegen die Privilegien Anderer aufzutreten. Wenn der Liberalismus nur seinen Schild rein erhält, nicht um augenblicklicher Vortheile willen seine Grundsätze preisgibt, so gehört ihm sicher die Zukunft.

Aber es scheint, als ob die Heidelberger Partei auch nicht einmal einen augenblicklichen Vortheil aus ihrer Taktik ziehen wird. Sie hat die freisinnigen Wähler, welche früher doch vielfach für ihre Candidaten eingetreten sind, von sich gestossen, sie hat aber neue Freunde nicht gewonnen. Selbst die Freiconservativen sehen jetzt, wie die „Post“ zeigt, ein, daß es mit dem „Aufschwung“ nichts ist.

Politische Uebersicht.

Unter dem Titel die Gesellschaft von Barzin und Friedrichsrub wird in dem Octoberheft der „Deutschen Revue“ der Anfang einer Artikelserie veröffentlicht, deren Aushängebogen von der „Bresl. Ztg.“ excerptirt werden. Wir heben als allgemein interessant daraus das Folgende hervor:

„Soviel wir haben in Erfahrung bringen können, ist

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön. (Fortsetzung.)

Nachdem die beiden Ehegatten sich wiedergefunden und ausgesprochen hatten, erhob Baron Brannenbach sich und wollte sich entfernen, um nicht bei Dem, was die Beiden sich noch Alles zu sagen hatten, als lästiger Dritter störend zu sein, und um sich zu Hause vom Blute zu reinigen, so wie die beschmutzte Wäsche zu wechseln. Doch bevor er ging, sagte der Graf zu ihm: „Herr Baron, Sie sind in ein schreckliches Geheimniß eingeweiht, das, würde es bekannt, mich auf die Anklagebank führen könnte. — Sie haben soeben eine Scene erlebt, welche meine Gemahlin, zumal wenn der Austritt, wie das so leicht geschieht, mit häßlichen Umständen entstellt wird, in den Augen meiner Standesgenossen compromittiren müßte; so sehr ich nun auch von Ihrer Discretion überzeugt bin und Ihrem einfachen Worte traue, so würde es mir doch eine große Beruhigung gewähren, da meine Ehre dabei engagirt ist, wenn Sie mir durch einen Eid versichern möchten, unter keinen Verhältnissen, nie und nirgends zu verrathen, was Sie über die Vorkommnisse auf meinem Stammschloß wissen und was Sie heute hier gesehen und erfahren, ja nicht einmal den Umstand laut werden lassen, daß Sie mit mir um diese Zeit hier zusammen gewesen, daß Sie mich überhaupt in diesem Hause getroffen und gesprochen haben. Brannenbach, der keine Ahnung hatte, wie verhängnißvoll ihm dieser Eid noch werden sollte, erklärte sich bereit, ihn zu leisten. Graf Koscoba, der zufällig ein kleines Crucifix an der Wand erblickte, nahm dieses herunter, der Baron mußte seine Finger darauf legen und der Erstere sprach nun die Eidesleistung sagweise vor, die letztere Wort für Wort wiederholte. Bei Allem, was ihm auf Erden und im Himmel heilig und theuer war, gelobte er, den Schwur nicht zu brechen. Hierauf entfernte sich Brannenbach. Zu Hause angelangt, fiel ihm ein, daß der Graf, welcher Millionen besaß, ihm mit Leichtigkeit die zu seiner Rettung nothwendigen fünfzigtausend Mark vorstrecken könnte, und nachdem er sich umgezogen, machte er

sich aufs Neue auf den Weg, fand aber Melanie's Thür verschlossen. Er wußte, daß der Graf mit seiner Gemahlin vielleicht in eine Restauration gegangen, um sich zu erfrischen, und wanderte nun in der Straße auf und ab, um die zurückkehrenden abzufassen oder zu sehen, ob sich Melanie's Zimmer wieder erleuchten würde. Als er einige Stunden vergeblich gewartet hatte, lenkte er seine Schritte in seine Wohnung zurück. Am andern Morgen ging er abermals zu der Gräfin. Die Wirthin derselben kam ihm schon auf dem Fluß entgegen und sagte ihm, daß Frau Bergheim schon am Abend vorher abgereist sei und daß sie soeben einen Brief durch die Stadtpost erhalten, worin nicht allein die vierfache Summe von der noch rückständigen Miete eingeschlossen war, sondern auch ein Billet an den Baron. In diesem Billet dankte Melanie für alle Freundschaft und Hilfe, die Brannenbach der Verlassenen geleistet und theilte ihm mit, daß der Graf, bald nachdem der Baron sich entfernt, mit ihr zu einem ihm von früher bekannten Notar gefahren sei, wo er ein Testament gemacht habe, in dem er sie zu seiner Universalerbin bestimmt und seiner intriguanen Tochter nur einen anständigen Pflichtheil ausgesetzt, daß sie im Centralhotel für die Nacht Quartier genommen und am andern Morgen schon die Residenz in aller Frühe verlassen würden, da es ihren Gemahl mit unwiderrstehlicher Gewalt von dannen treibe, doch sei derselbe noch nicht entschlossen, wohin sie zuerst reisen würden. Brannenbach hatte gehofft, in der Stunde noch durch den Grafen die ersehnte Hilfe zu erhalten, und ging nun trostlos und entnuthigt in seine Wohnung zurück, wo ihn alsbald das grausame Geschick einer Verhaftung treffen sollte. Der Graf war mit seiner Gemahlin am andern Morgen abgereist und zwar direct nach Triest, wo er sich einschiffte, um zunächst Alexandrien zu erreichen. Drei Jahre lang hatten sie mit fast rasender Eile alle fremden Welttheile durchstreift. Was der Graf erhofft, durch Zerstreung und fortwährende Abwechslung die Qualen seines Innern zu tödten, war nicht eingetreten, im Gegentheil, mit Schrecken hatte Melanie schon bald bemerkt, daß eine Geisteskrankheit im Anzuge sei, die allmählich immer deutlichere Symptome zeigte, bis dem endlich in Chicago der

Wahnsinn zum vollen Ausbruch kam, so daß der Graf in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte. Seine Gemahlin war die einzige, die im Stande war, seine wilden Paroxysmen zu besänftigen, weshalb sie auch stets das Zimmer mit ihm theilte und fast allein die Pflege des Kranken übernahm. Nach anderthalb Jahren machte ein Hirnschlag seinem Leben ein Ende. Die Gräfin ließ die Leiche in einem metallnen Sarge nach Europa überführen und in der Familiengruft auf dem Stammschloß in Ungarn beisetzen. Erst nach einigen Monaten, nachdem sie bereits als rechtmäßige Erbin den Nachlaß ihres Gemahl angetreten, erfuhr sie ganz zufällig von dem Unglück, das ihren früheren Beschützer, den Baron Brannenbach getroffen. Sie hatte in der ersten Zeit, als alle Blätter von dem grauenhaften Morde Eichstedt's berichteten, nirgends eine deutsche Zeitung auf ihrer Reise gesehen, so war ihr diese Thatsache vollständig unbekannt geblieben. Entsetzt über das, was sie erfahren und doch von Mitleid ergriffen, schrieb sie sofort an den Rechtsanwält, der das Testament ihres Vaters gemacht und hat denselben, ihr aufs Genaueste und mit allen Details über diese Morde-affaire und die sich daran knüpfenden Verhandlungen einen Bericht zu schicken, den sie auch sehr bald erhielt. Aber wie erstaunte sie, als sie in demselben las, daß die That um dieselbe Zeit ausgeführt worden sei, als der Baron bei ihr und ihrem Gemahl gewesen, und daß dieser ausgesagt habe, er könne sein Alibi vollständig beweisen, wenn ihm nicht ein geleisteter Eid verböte, so sagen, wo er gewesen. Sofort reiste sie nach der Residenz und meldete sich als Entlastungszugin beim Criminalgericht, wo sie mit allem Freimuth und allen Neben Umständen zu Protocoll gab, was ich soeben erzählt habe. Eine Abschrift dieses Protocolls, das mein Gemahl sich zu verschaffen wußte, habe ich gelesen, daher meine genaue Kenntniß dieser interessanten Geschichte.“

„Nun,“ fragte Helene, als die Gräfin eine Pause machte, „war Clementine auch jetzt noch nicht von der Unschuld ihrer Mannes überzeugt?“ „Keineswegs,“ erwiderte Theodora, „und das erfüllte mich mit tiefem Schmerz. Bei der ihr eigenen Consequenz im starren Festhalten einer Idee, die sie als unumstößlich

der Kanzler stets der Meinung gewesen, daß die russische Diplomatie mit ihrem Streben nach Westen denselben Fehler begehe, wie seiner Zeit die früheren deutschen Kaiser mit ihren Heerzügen nach Italien, und verschiedene Aeußerungen lassen uns kaum einen Zweifel darüber, daß das heutige Rußland diese Ansicht Bismarcks in ernste Erwägung gezogen und den Weg nach Merw und so weiter als den richtigen erkannt hat, nicht allein, um seine politische Action mehr mit seinem Charakter in Einklang zu setzen, sondern auch, um die Präponderanz Englands an seiner empfindlichsten Stelle zu durchbrechen. — — — „Man darf nicht erwarten, daß ein Mann wie der Fürst Bismarck über seine Politik und seine Auffassung der europäischen Verhältnisse selbst vertrauten Freunden gegenüber sich jemals anders als andeutungsweise geäußert, und selbst von denen, welche seine ländliche Einsamkeit getheilt, wird sich kaum jemand rühmen können, über seine Ziele etwas vor der Zeit erfahren zu haben. Es ging dort, wie Alle gleichmäßig versichern, ähnlich zu, wie auf den späteren parlamentarischen Soirées, wie man denn auch von Cromwell behauptet, daß, wenn er recht vertraulich gewesen, man erst recht nicht gewußt habe, was er wolle.“ — — — „Als nach Beendigung des Krieges mit Oesterreich von der heiligen Allianz und von dem Testamente Friedrich Wilhelm's III. die Rede war, bemerkte der Kanzler: „Mir ist es nicht ganz verständlich, wie man heute noch für die heilige Allianz schwärmen kann, nachdem sich in der letzten Zeit zur Evidenz herausgestellt hat, daß dieselbe nichts mehr als eine russische Maschale war und das Adjectivum heilig nur noch als ein unpassender Scherz erschien. Sie werden, wenn ich es erlebe, den Beweis in die Hand bekommen, daß der Krieg mit Oesterreich in meiner Politik nichts war als ein Gewittersturm, der die Atmosphäre zwischen uns gereinigt hat, und daß es jetzt erst möglich sein wird, eine aufrichtige und nachhaltige Allianz auf dem Fuße der Gleichberechtigung zwischen uns und Oesterreich zu Stande zu bringen. Sie werden mir noch Alle Abbitte leisten und mich als den eigentlichen Testamentsvollstrecker Friedrich Wilhelm's III. preisen.“

Die Neuwahlen zum Reichstage sind durch kaiserliche Verordnung vom 18. ds. auf Dienstag, den 28. October, anberaumt. In fünf Wochen wird also die Entscheidung über die Zusammensetzung des neuen Reichstags fallen. Da die letzten Wahlen am 27. October 1881 stattfanden, so sind die Neuwahlen auf den ersten Tag nach Ablauf der diesjährigen Legislaturperiode festgesetzt worden. Die neue Legislaturperiode wird sich also unmittelbar an die ablaufende anschließen. Mögen die Wähler dafür sorgen, daß der Aufschwung, den die liberale Partei bei den letzten Wahlen genommen hat, am 28. October fortgesetzt wird, die liberale Partei wird dann bald die ihr gebührende ausschlaggebende Stellung in der Vertretung des deutschen Reiches einnehmen.

Das Plenum des Reichsversicherungsamtes hat am Donnerstag die erste Sitzung abgehalten. Dasselbe besteht aus den drei ständigen Mitgliedern Präsident Böttcher, Regierungsrath Dr. Kayser, bisher Hilfsarbeiter im Reichsjustizamt, und Bergmeister Berg, bisher in reichsländischen Diensten, sowie aus den vier vom Bundesrathe gewählten Mitgliedern: dem bairischen Ministerrath Herrmann, sächsischen Geheimen Regierungsrath Böttcher, großherzoglich badischen Gesandten Freiherrn v. Marschall und weimarschen Bevollmächtigten Staatsrath Dr. Heerwart. Das eingegangene Material war sehr umfangreich, auch machen bei der Neuheit der ganzen Sache und Thätigkeit die Ausführungen noch unerwartete Schwierigkeiten, so daß die Gesamtberatungen sich bald wiederholen dürften. Nach § 92 des Reichsversicherungsgesetzes können in den einzelnen Bundesstaaten für das Gebiet und auf Kosten derselben Landesversicherungsämter von den Landesregierungen errichtet werden. Bis jetzt ist die Errichtung eines solchen Landesversicherungsamtes noch nicht in Sicht.

Die vom statistischen Amt des Reichs veröffentlichten Ergebnisse der Berufszählung am 5. Juni 1882 kommen zu dem Resultat, daß den drei großen wirtschaftlichen

betrachtet, gelang es mir trotz aller Bemühungen nicht, auch nur einen leisen Zweifel in ihr zu erwecken. Als ich meine Erzählung beendet, richtete ich dieselbe Frage an sie, die Du soeben aufwarfst. Clementine aber stieß dasselbe kurze Lachen aus wie vorhin, erhob sich und sagte: „Ich will Dir nur ein einziges Wort nennen und Du wirst mir nicht verargen, wenn ich diese romantische Geschichte, ja, so sehr romantisch, daß ich die Entstehung an der Stirn geschrieben steht, — für das nehme, was sie wirklich ist, für eine erdichtete Fabel und abgekartete Sache. Diese Person, die illegitime Tochter einer Schauspielerin und eines Officiers, war die Maïtresse meines Gemahls!“

„Clementine,“ rief ich erschrocken aus, „wie kommt Du zu diesem unglückseligen Wahn?“

„Ich weiß es,“ erwiderte sie. „Wohl möglich, daß sie die frühere und verstoßene Geliebte eines ungarischen Magnaten gewesen, mag es auch wahr sein, daß der halb wahnsinnige Graf sich ihrer wieder angenommen, meinetwegen sie auch später geheiligt und zur Erbin eingesetzt hat, — in der Zwischenzeit stand sie mit Brannenbach im intimsten Verkehr. Und dieses intimen Freundes hat sie sich erinnert, als der Tod sie von dem alten kranken Gatten befreite. Selbstverständlich hat sie sich mit ihm in Verbindung zu setzen gewünscht, und zusammen haben sie diese Fabel erdacht, die ihn denn ja auch glücklich entlastet hat. O, ich sehe Alles so blendend klar, als wäre ich selbst dabei gewesen: Warum, so frage ich, hat Brannenbach mir niemals auch nur Andeutungen gemacht, daß er für einen Andern die Rolle des Vormunds übernommen? Dieses Schweigen mir gegenüber richtet schon das ganze Verhältniß!“

[Fortsetzung folgt.]

Interessengruppen Landwirtschaft (einschließlich Gärtnerei, Forstwirtschaft, Fischerei), Industrie (einschließlich Bergbau) und Handel und Verkehr (einschließlich Gast- und Schankwirtschaft) die Bevölkerung in Deutschland zu folgenden Procentfähen angehört: Landwirtschaft 42,5, Industrie 35,5, Handel 10. 12 Procent kommen auf Beamte und andere diesen großen Gruppen nicht zuzurechnende Kategorien. Es wird dazu in der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Bemerkung gemacht: „Diese Zahlen haben nicht nur eine volkswirtschaftliche, sondern auch eine politische Bedeutung insofern, als man den wirtschaftlichen Interessengruppen die Berechtigung wird zugestehen müssen, nach einer ihrer Stärke entsprechenden politischen Vertretung zu streben.“ Eine Musterung der derzeitigen Vertretung im Reichstag ergibt zur Evidenz, daß die Industrie im Verhältniß zu der Zahl ihrer Angehörigen weitaus am geringsten vertreten ist, während die Landwirtschaft (allerdings vorzugsweise der Großgrundbesitz) eine der Zahl dieser Berufsgenossen ziemlich entsprechende Vertretung besitzt. Ganz unverhältnißmäßig stark ist allerdings die Vertretung aus jenen den großen Gruppen nicht bezuzählenden 12 Proc. (Beamtenstand und verschiedene andere Erwerbszweige), was sich leicht daraus erklärt, daß unter diesen Ständen sich weitaus die meisten zur parlamentarischen Thätigkeit befähigten und bereiten Männer befinden.

Die „Hamb. Börsenhalle“ bringt einen längeren Artikel über „Europäische Besitzungen an der westafrikanischen Küste“, dem wir folgende Angaben entnehmen: Von der ganzen westafrikanischen Küste sind gegenwärtig, wenn man von der ungaslichen Wüste im Norden absteht, etwa 600 Meilen im Besitze der Franzosen, 850, oder wenn England das ganze Nigerdelta mit der benachbarten Küste annectirt haben wird, 1300 Meilen nehmen die Engländer, 800 Meilen die Portugiesen, 350 Meilen die Republik Liberia und 750 Meilen, ausschließlich des Kamerungebietes, Vageida u. s. w., Deutschland für sich in Anspruch. Danach bleiben noch 1350 Meilen oder abzüglich des Nigerdeltas 900 Meilen zwischen dem Senegal und dem Cap in dem Besitze der Eingeborenen, doch sind hiervon nur die 500 Meilen zwischen dem Gabun-Territorium und Ambriz, welche auch die Congomündung einschließen, von größerer Bedeutung, indessen ist die Küste selbst ebenfalls von wenig Werth; sie gewinnt ihn nur dadurch, daß sie den Zugang zum Innern des Landes ermittelt.

In Wien ist am Sonnabend der Anarchist Anton Kammerer durch den Strang hingerichtet worden. Die „Politische Corr.“ bringt bei dieser Gelegenheit eine officiöse Mittheilung, woraus hervorzuheben ist, daß Kammerer lange der socialistischen Arbeiterpartei radicalster Richtung angehörte, besonders bei Einschmuggelung verbotener Journale und Flugchriften thätig war und eifrigstes Mitglied der Anarchistengruppen zu Thun, Freiburg und Bern wurde. Im Juni 1883 wurde Kammerer auf der Züricher Anarchistenconferenz mit Stellmacher bekannt. Beide einigten sich, Conferenzbeschlüssen nachkommend, zur Propaganda der That im Kampf gegen die bestehende Gesellschaft, behufs Beschaffung von Geldmitteln zur Verfolgung der Parteizwecke und behufs Beseitigung von der Partei mißliebigen Persönlichkeiten. Die „Politische Corr.“ zählt sodann sämtliche zahlreiche Verbrechen Kammerer's auf, welche Kammerer vor dem Garnisonsgericht unumwunden eingestand, wobei er Angaben über die Partei und ihre Organisation machte und erklärte, daß er in gleicher Weise auch fernerhin die Propaganda der That verwirklicht hätte, wenn er nicht festgenommen wäre. Seinem Geständniß zufolge war K. bei den Straßburger und Stuttgarter mörderischen Attentaten betheiligte, erschoss in Wien den Polizeiconcipisten und beging mit Stellmacher und einem dritten Genossen den Raubmord an dem Banquier Eiserst und Familie. — Die Hinrichtung war vollständig geheim gehalten; außer der militärischen Bewachung und den officiellen Personen war kein Publikum anwesend.

Wenn sich die neuesten Nachrichten bestätigen, so dürfte General Gordon einen entscheidenden Erfolg gegen die Aufständischen errungen haben. Der Mudir von Dongola hat nach Kairo telegraphirt, nach einer vom General Gordon dort eingetroffenen Botschaft seien der Emir von Abu-Khanga und ein aus Kordofan gekommenes Heer Aufständischer vom General Gordon am 24. Juli vollständig und mit großem Verlust geschlagen worden. In Folge eines am 30. August stattgehabten weitern Gefechtes sei die Belagerung von Chartum aufgehoben worden; der Scheik Sidi mit seinem Sohne und seinen Parteigängern seien getödtet. Diese Nachricht des General Gordon werde durch ein Schreiben von Rhatem Bey bestätigt, der Hafsayah mit ägyptischen Truppen besetzt halte. Die Häuptlinge des Scheikye-Stammes hätten ihre Unterwerfung angeboten und auf den Koran geschworen, dem falschen Propheten nicht mehr folgen zu wollen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. September.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden nach Beendigung der Manöver des 7. und 8. Armeecorps dem Vernehmen nach, bevor sie nach Berlin zurückkehren, erst noch eine mehrtägige Reise antreten und sich zunächst nach der Schweiz begeben. Zuvor dürften sie jedoch am 30. d. Mts. an der Feier des Geburtstages der Kaiserin theilnehmen.

— Ueber das Befinden der Prinzessin Wilhelm ist bisher kein weiteres Bulletin ausgegeben worden. Daraus sowohl wie aus dem Umstande, daß die Theilnahme des Prinzen Wilhelm an den rheinischen Manövern keine Unterbrechung erlitten hat, darf man die erfreuliche Gewissheit schöpfen, daß der Zustand seiner Gemahlin zu ernstern Besorgnissen keine Veranlassung giebt.

— Fürst Bismarck geht nicht an den Rhein. Er

hat nach Düsseldorf unter dem 18. von hier aus ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Leider hat mich der Versuch, den ich mit der soeben beendeten Reise nach Polen gemacht habe, überzeugt, daß mein Gesundheitszustand es mir verbietet, Se. Majestät den Kaiser auch nach dem Rheine zu begleiten.“ Gelegentlich der Monarchenzusammenkunft hat der Reichskanzler, da er bereits die höchsten russischen Ordensdecorationen besitzt, das lebensgroße Bild des russischen Kaisers von diesem zum Geschenk erhalten.

— Die englische Regierung soll die Absicht haben, das in der Wilhelmstraße, nahe den Linden gelegene ehemalige Stroussberg'sche Palais käuflich zu erwerben. Als sich sein Erbauer seiner Zeit von ihm zu trennen gezwungen war, ging es für eine sehr hohe Summe in den Besitz des Herzogs von Uff über, von dem es die englische Regierung als Wohnung für ihren hiesigen Vertreter zu einem jährlichen Zins von 25 000 M. mietete. Der Contract wurde auf zehn Jahre geschlossen und würde somit nach 2 Jahren ablaufen.

Hamburg, 19. Sept. Im vorigen Monate wurden, wie s. Z. mitgetheilt, an Bord des von Hull kommenden Dampfschiffes „Elisabeth“ vier Matrosen verhaftet, welche anarchistische Schriften aus England in Deutschland eingeschmuggelt hatten. Die Leute waren in das Untersuchungsgefängniß nach Altona abgeführt worden, woselbst zwei Matrosen alsbald, der dritte etwa 14 Tage später entlassen wurden. Der vierte Verhaftete, ein aus Klein-Neikendorf gebürtiger Matrose, Namens Friedrich Wilhelm Grüzmacher, blieb in Haft und wurde der Begünstigung anarchistischer Umtriebe beschuldigt. Heute stand derselbe vor der Strafkammer des Landgerichts in Altona; der Gerichtshof erkannte ihn für schuldig, zu den verschiedenen Malen Exemplare der verbotenen Zeitungen „Freiheit“ und „Rebell“ nach Hamburg und Holstein gebracht und hier vertheilt zu haben und verurtheilte ihn wegen Vergehen gegen das Sozialistengesetz und auf Grund des § 74 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten. Von Dynamit und sonstigen Sprengstoffen, von denen man zuerst gesprochen hatte, war bei Grüzmacher nichts gefunden worden.

Bremen, 20. Sept. Dem Antrage des Bürgerschaft, für die in der Mittheilung vom 29. v. M. bezeichneten Vorbereitungen für den Zollanschluß Bremens eine besondere Deputation einzusetzen, stimmt der „W.-Z.“ zufolge der Senat bei. Seinerseits hat er zu derselben die Herren Bürgermeister Ruff, Senator Meier, Senator Barkhausen u. Senator Nebelthau designirt. Für Vermessungen, Ausarbeitungen von Projecten, Besichtigungsreisen und andere mit dem erteilten Auftrage verknüpften Ausgaben werden der Deputation zunächst etwa 10 000 M. aus dem Fond der außerordentlichen Verwendungen unter der Rubrik „Kosten des Zollanschlusses, technische Vorarbeiten“ zur Verfügung zu stellen sein. Der Senat beantragt, daß die Bürgerschaft sich mit dieser Bewilligung einverstanden erklären wolle.

Eisenach, 20. Sept. Die Generalversammlung des deutschen Kolonialvereins begann heute Abend mit einer Vorstandssitzung unter dem Voritze von Hohenlohe-Langenburg, worin das Geschäftliche erledigt wurde und die der morgigen Versammlung vorzuliegenden Resolutionen festgestellt wurden. Schon heute waren gegen hundert auswärtige Theilnehmer eingetroffen. Besonderes Interesse erregten Kideritz, Janssen, Thormählen und Wörmann-Hamburg, sowie Brohm von der Firma Wölber-Brohm, Besizerin der Factoreien in Vageida. Fast sämtliche Sektionen sind durch Delegirte vertreten.

Mugsburg, 18. Sept. Im Bezirke des hiesigen Landgerichts allein sind nunmehr 42 Bierbrauer wegen „Bierpantzferei“ in Untersuchung gezogen worden. Insbesondere soll auch der Amtsgerichtsbezirk Wertingen, woschon im vorigen Jahre die Distriktpolizeibehörde gegen verschiedene Bierbrauer einzuschreiten und größere Quantitäten gesundheitschädlichen Bieres laufen zu lassen sich veranlaßt sah, ein sehr ergiebige Operationsfeld für die Firma Wich u. Cie. gebildet haben.

A u s l a n d.

Wien, 20. Sept. Der Kaiser hat den Großfürsten Thronfolger von Rußland zum Oberlieutenant des Alanerregiments Kaiser Alexander und den Großfürsten Sergius Alexandrowitsch zum obersten Inhaber des Infanterieregiments Nr. 101 ernannt.

Bregenz, 20. Sept. Die Eröffnung der Arlbergbahn verlief bei herrlichstem Wetter in glücklichster Weise. Der Zug des Kaisers, von zwei Sonderzügen mit Gäiten gefolgt, durchfuhr gegen Mittag den Tunnel. Die Durchfahrt dauerte kaum 20 Minuten, die Wärme stieg nicht über 19 Grad Reaumur. Die Ankunft in Bregenz erfolgte um 4 Uhr. Die Stadt ist glänzend geschmückt, Abends ist eine Rundfahrt am Bodensee, dann Bankett. Die Festanordnungen leitete der Präsident der Staatsbahn, Ritter v. Czedit, selbst. Alles verlief musterhaft und ohne irgend welchen störenden Zwischenfall.

Paris, 20. Sept. Dem „Paris“ zufolge hätte Courbet bei dem Marineminister angefragt, wie er den Neutralen gegenüber sich verhalten solle. — Die hiesigen katholischen Missionen erhielten eine Depesche aus Hongkong vom 13. September, nach welcher die Chinesen die katholischen Kapellen der Provinz Canton zerstört hätten. Gegen 6000 Christen seien ohne Obdach. — Gestern wurden aus den Ostpyrenäen vier Choleraopfer gemeldet.

London, 19. Sept. Das „Meuter'che Bureau“ meldet aus Tientsin, wegen der erfolgten Beschädigung des englischen Kanonenbootes „Zephyr“ durch die Kimpaisforts habe die chinesische Regierung dem englischen Gesandten gestern ihre Entschuldigung aussprechen lassen.

Antwerpen, 20. Sept. Die für morgen angekündigte Kundgebung der Liberalen findet nicht statt. Das *Littiche Journal* „Meuse“ behauptet, die Chefs der Bürgergarde der größeren Städte hätten in einer Zusammenkunft beschlossen, am Tage, wo die Publication des Schulgesetzes im „Moniteur“ erfolgte, die gesammte Bürgergarde zur Aufrechterhaltung der Ruhe aufzufordern, dieselbe aber sofort zurückzuziehen, falls Militär requirirt werden sollte.

Rom, 20. Sept. Im Ganzen fanden gestern 544 Choleraerkrankungen und 303 Cholera Todesfälle statt, davon in Spezzia 20 Erkrankungen, 12 Todesfälle, in Neapel Stadt 385 Erkrankungen, 236 Todesfälle. — Dem Vernehmen nach wird der „Moniteur de Rome“ heute Abend ein Schreiben des Papstes an den Cardinal-Staatssekretär veröffentlichen, in welchem der Papst erklärt, daß er, so bald die Cholera in Rom ausbrechen sollte, den Vatican verlassen werde, um die Kranken zu besuchen. — Die clericalen Blätter veröffentlichen eine Erklärung des vor-maligen Jesuitenpaters Curci, worin derselbe alles dasjenige in seinen Schriften zurücknimmt und verwirft, was der Papst als gegen den Glauben, die Moral und die Disziplin verstößend bezeichnet hat. — Der „Kaffegna“ zufolge sind angefangen die durch die Cholera herbeigeführten Kräfte unter den angesehensten der hiesigen Creditinstitute Beratungen über die Prolongation der in den Portefeuilles befindlichen Handelswechsel eingeleitet worden und stände ein dem entsprechenden Beschluß zu erwarten.

Budapest, 20. Sept. Im Vorhof des israelitischen Tempels entdeckte heute während des Neujahrsgottesdienstes ein Polizist ein Papierpaket an der eisernen Gitterthür hängend. Bei der Eröffnung fand man darin eine eiserne Bombe mit Zündschnur versehen, welche zwei in eine Glasröhre mündende Drähte hatte, die mit Schellak befestigt waren. Die weitere Untersuchung wird ergeben, ob ein ernstliches Attentat oder ein unzeitiger Scherz beabsichtigt gewesen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 22. September

— Dem Pfarrer Schrandt in Lönningen ist der Titel „Kirchenrath“ verliehen und der Pfarrer Wolff zu Sötern zum Pfarrer von Niederbrombach ernannt.

— Da die Herren Bankdirector Propping und Fabrikant Wilh. Hoyer eine Wiederwahl für den Landtag abgelehnt haben, so sind dem Vernehmen nach seitens der Wahlmänner der Stadt Oldenburg folgende Herren als Candidaten in Vorschlag gebracht worden: Landgerichtsrath Dr. Roggemann, Bankdirector Thorade, Fabrikant Aug. Schulze.

— Man wird sich noch erinnern, wie vor ungefähr Jahresfrist, als der Dampfer „Ehrenfels“ mehrere hundert Auswanderer nach den Sandwischinseln beförderte, durch verschiedene Blätter sehr von einander abweichende Berichte über die Lage der dortigen Arbeiter gingen. Wie sich herausstellte, waren diejenigen Berichte, welche das Loos der Arbeiter in Honolulu als ein geradezu verzweifelt schilderten, von einigen Unzufriedenen und mit dem Unternehmer in Differenzen Gerathenen ausgegangen, um an dem Unternehmer Herrn Kroy, einen geborenen Oldenburger, Rache zu nehmen. Auch in ein hiesiges Blatt, den „Correspondenten für das Großherzogthum Oldenburg“, war ein derartiger Artikel übergegangen und hatte sich infolge dessen am vorigen Sonnabend der verantwortliche Redacteur dieses Blattes, Herr Buchdruckereibesitzer Ad. Littmann, vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung des Herrn Kroy zu verantworten. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Beklagten zu einer Geldstrafe von 20 M. und Tragung der Kosten.

— Durch unvorsichtiges Handhaben einer Schießwaffe hätte am Sonnabend Abend in einem Ladenlocale der Haarenstraße leicht ein schwerer Unglücksfall herbeigeführt werden können. Zwei junge Leute kehrten von der Jagd kommend, daselbst ein und behielten ihre Gewehre umgehängt. Durch einen Zufall entlud sich hier das eine Gewehr und fuhr der Schuß dicht am Kopf des einen Herren vorbei in die Decke. Es ist schwer begreiflich, daß es noch immer Jäger giebt, welche es unterlassen, bei Beendigung der Jagd sofort die Gewehre zu entladen. Möge dieser Fall eine neue Warnung für alle Schützen und Jäger sein.

— Der Männergesangsverein „Kameradschaft“, bestehend aus Mitgliedern des hiesigen Kampfgenossenvereins, feierte gestern Abend in seinem Vereinslocal, Büfings Hotel, sein zweites Stiftungsfest. Die musicalischen Vorträge der verschiedensten Art vom Solo bis zum Singpiel legten ein schönes Zeugniß ab von dem in dem jungen Verein vorhandenen Streben und den anerkanntertheilten Erfolgen und unterhielten das zahlreiche Publicum aufs Beste, bis nach Schluß des Programms der Tanz zu seinem Rechte kam.

— Nach den bestehenden Vorschriften über die Einberufung der Ersatzreserven erster Klasse zu den Uebungen steht jungen Leuten von Bildung, welche während ihrer Dienstzeit sich selbst bekümmern, ausrüsten und versorgen wollen und die gewonnenen Kenntnisse in dem vorchriftsmäßigen Umfange dargelegt haben (§ 11 des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienste vom 9. Novbr. 1867), für die erste Uebung unter denjenigen Truppentheilen die Wahl frei, welchen für das betreffende Jahr die Ausbildung der Ersatzreserven übertragen ist. Von dieser Befugniß ist bisher nur selten Gebrauch gemacht worden, was in militärischen Kreisen darauf zurückgeführt wird, daß die Vorschrift nicht genügend bekannt ist.

Bermischtes.

— Für die Familie des ermordeten Briefträgers Kossäth — so meldet ein Berliner Berichterstatter — hat ein edelmüthiger Gutsbesitzer in Ungarn in glänzender Weise gesorgt. Eines Tages erhielt Frau Kossäth von ihm einen Brief, in welchem er ihr anbot, er wolle für sie und ihre Kinder sorgen, da der schreckliche Vorfall ihn tief erschüttert habe und er ohne Kinder sei. Wenn Frau K. zu ihm übersiedeln wolle, so möge sie ihm antworten. Die Frau, durch ein solches Anerbieten eines Unbekannten stung gemacht, suchte sich erst Rath zu erholen. Inzwischen traf aber ein zweiter Brief und eine Anweisung auf 1000 M. ein. Frau K. ist denn auch mit ihrer Tochter nach Ungarn übersiedelt. Der Sohn mußte zunächst, da er in die Lehre gegeben, noch in Berlin zurückbleiben, um seine Lehre zu beenden. Auch für ihn will der Wohlthäter später in ausgiebiger Weise sorgen.

Von den Kaisertagen am Rhein.

Düsseldorf, 18. Sept.

Wenn in Düsseldorf Feste veranstaltet werden, so tragen sie immer ein künstlerisches Gepräge. So ist es auch bei den zu Ehren des Kaisers getroffenen Arrangements; an den Laubgewinden und Kränzen der hochragenden Masten und Wimpeln, den flatternden Fahnen, den Inschriften, Büsten und Transparenten ist nicht nur die Masse auffallend, sondern es ergibt sich aus ihnen das Streben nach größerem harmonischen Bildern, denen sich die Einzeleffecte fast überall unterordnen. Der Köln-Mindener Bahnhof zeigt fast nur Tannengrün, aus welchem buntpfarbige Fahnen und Wappen anmuthig hervorleuchten, der Bergisch-Märkische Bahnhof trägt an seiner Front einen ähnlichen Schmuck; doch über-sieht man diesen über dem gewaltigen Triumphbogen, der vor dem Bahnhofs die Straße in hoher Wölbung überspannt. Auch hier bildet Tannengrün den Hintergrund für die an beiden Seiten auf breiten Sockeln emporsteigenden Säulenschäfte, die einen massiv wirkenden innen gewölbten Ueberbau mit der Inschrift „Heil dem Kaiser“ tragen. Blumengewinde, die den Verhältnissen des Baues entsprechend, riesige Dimensionen angenommen haben, im Halbkreis geordnete Fahnenbündel, sowie Wappen und Embleme geben dem Ganzen Leben und Farbe. Alle Straßen der Stadt tragen festlichen Schmuck, der durch ein aus Millionen von Gasflammen, Fackeln und Ballons strahlendes Lichtmeer eine ganz eigenartige Färbung erhält.

Je unsicherer es in letzter Zeit erschien, ob der Kaiser der Einladung der Stände der Rheinprovinz und derjenigen der Stadt Düsseldorf Folge geben könnte, um so stärker war der Jubel, als er in Begleitung der Kaiserin, des Kronprinzenpaares, der Prinzen Wilhelm und Heinrich, der Prinzessin Victoria und einer zahlreichen Suite punkt 7 Uhr ankam. In den breiten Straßen Düsseldorfs staute sich die harrende Menge, so daß an ein Durchkommen nicht zu denken war. Bis zu den Dachluden waren alle Fenster dicht besetzt. Aus jedem Wagen, ja aus jedem Baume ward eine Tribüne, auf der sämmtliche Sitz- und Stehplätze schnell in Anspruch genommen waren.

Nachdem auf dem Köln-Mindener Bahnhofe der Empfang der hohen Gäste durch die städtischen Behörden stattgefunden, setzte sich um 7 Uhr der kaiserliche Zug, durch drei Signalaraketen angekündigt, in Bewegung. Zu beiden Seiten der dem Bahnhofe zunächst gelegenen Straßen bildeten die Krieger- und Landwehrcorps, die Schützen- und Turnvereine, Gesangsvereine, Jünglinge, die oberen Klassen der höheren Lehranstalten, der Töchter Schulen und der Volksschulen, der kaufmännische Verein und die Schüler der Kunstgewerbeschule und der Fortbildungsschule, letztere mit Fackeln, Spalier. In der Aufstellung waren Musikcorps vertheilt, welche nicht nur während der Voreinfahrt des Kaisers das „Heil Dir im Siegertranz“ anstimmten, sondern auch bis gegen 8 1/2 Uhr auf dem Corneliusplatz, dem Karlsplatz und am Schwanenspiegel concertirten. Auf dem ganzen Wege zum Ständehause leuchteten Feuerwerke auf und bengalische Flammen übergoßen die herrlichen Anlagen, die Wasserflächen und weiterhin den mit blauen Glasglocken garnirten Springbrunnen an der Königsallee mit magischem Glanz. Besonders malerisch wirkte die Beleuchtung der Ruine des durch Brand zerstörten alten Ständehauses, des Rathhaus-Neubaus und des Standbildes des Herzogs Johann Wilhelm, des Corneliusplatzes, des Theaters und des Ananasberges. In dem botanischen Garten und am Schwanenspiegel sandten reiche Feuerwerke ihre glühenden Lichtgarben in die Luft, auf dem jenseitigen Rheinufer flackerten Theertonnen empor und Völlerschüsse erdröhnten von dem nahen Napoleonsberge.

Vor dem neuem Ständehause, einem wahren Prachtbau, erreichte die Rundfahrt ihr Ende; die Herrschaften stiegen aus den Wagen zu dem oberen Saale empor. Das Treppenhause zeigt eine von Professor Schill ausgeführte, ganz wunderbare Decoration. Dasselbe ist als ein Garten mit Laube und Wasserfall gedacht, über welche sich ein sanftes Mondlicht ergießt. Der obere Treppenhause ist von den Bildhauern Jansen und Düschan in eine phantastische Halle umgewandelt, die in der Höhe des Saales eine Riesengruppe „Vater Rhein mit seinen Töchtern“ zeigt. Oben sind an den Seiten des Treppenhauses sechs riesige Guirlandenhaltende Victorien, die im Gegensatz zu der weißen Rhein-gruppe in dunklem Gold glänzen, angebracht. Zwischen ihnen präsentiren sich auf schweren Teppichen die Wappen des Kaisers und der Kaiserin, und gegenüber der Rhein-gruppe hängt an einem vergoldeten Eichbaum das Wappen des deutschen Reiches, eine wahrhaft pompöse Decoration. Das ungemein kunstreich gearbeitete Wappen mit Reichsadler ist nach Entwürfen Professor Schill's von der Firma Bembé in Mainz geliefert. An den Wandbögen vervollständigen Gobelins, die vier Stände darstellend, die reiche Ausschmückung.

Der Ständehausaal selbst ist ein so herrlicher Renaissancebau, daß jede Decoration, und sei sie noch so prächtig, ihn verunzieren müßte; man hat deshalb auch hier von jedem Schmuck Abstand genommen. Durch Spalier von Hellebardieren und Wappenträgern in rothem Sammt, letztere mit den Wappen der Provinz auf goldenen Brustschildern, bewegten sich der Kaiser, die Kaiserin, das kronprinzliche Paar und die anderen geladenen Gäste die Treppe hinauf in den großen Sitzungssaal und traten dann nach beendigtem Cercle ins Foyer, wo zwischen zwei Säulen eine Bühne aufgeschlagen war, auf welcher das von Hauptmann Genumont gebildete allegorische Festspiel in Scene ging. In einer wilden Rheingegend sieht man die Ueberlebenden eines von den Römern vernichteten Germanenstammes, einen Greis, ein Mädchen und einen Knaben, welche eine verwundete Priesterin herbeiführen. Diese spricht im Sterben prophetische Worte von Deutschlands großer Zukunft.

Siegfried erscheint vor ihrem geistigen Auge, ein Bild deutscher Kraft, doch der Held geht zu Grunde durch Haß und Hader; Hagen erschlägt den Herrlichen, Gewaltigen durch hinterlistige Tücke. Eine Wandeldecoration, von dem Maler Karl Schulze meisterhaft ausgeführt, verhüllt die Scene, eine Rheingegend zieht vorüber, Nebel verhüllt sie, und dann zeigt sich ein mit tiefem künstlerischem Verstandniß komponirtes lebendes Bild: „Kriemhild bei der Leiche Siegfrieds.“ Eine traurige Weise, vom Orchester gespielt, leitet das Bild ein, und ein hinter der Scene befindlicher Chor stimmt eine Todtenklage an. Das Bild verfinstert im Nebel, die Wandeldecoration schreitet weiter fort und zeigt eine andere Gegend am Rhein. Vater Rhein taucht aus dem Strom; er beklagt den Verfall des deutschen Volkes. Kriegsgötter unterbricht sein Sinnen, mit eisernem Schritt zieht der große Kurfürst an den Rhein. Ein zweites lebendes Bild enthüllt sich, „der große Kurfürst mit seinen Schaaren am Rhein.“ Dazu ertönt ein Kriegerchor, eine wahre Perle des volkstümlichen Liedes:

Jetzt, Fährdich laß fliegen das Banner im Wind,
Jetzt, Stückmeister, lade Karthausen,
Wem auf dem Gewissen noch brennt eine Sünd',
Der mag ein Gebellein raunen.

In der Bresche beisammen steh'n Leben und Tod,
Wer weiß, was vor Abend das seine?
Doch wenn mich verschonet das Kraut und das Loth,
Sei gnädig, Blauäuglein am Rheine!

Und wenn nach dem Siege das Abendroth glänzt,
Komm, Winzerin, bring mir die Rebe —
Einen Kuß auf die Rippen, den Becher kredenz:
Der Kurfürst von Brandenburg lebe!

Verkörperte dieses Bild die Zeit des 17. Jahrhunderts, so führt uns die Wandeldecoration nunmehr ein Bild der Gegenwart vor. Vater Rhein sieht Alldeutschland vereint, Siegfrieds verlorene Klinge ist von den Hohenzollern aufgenommen worden und hat dem Reiche neuen Glanz erkämpft. Die Rheintöchter tauchen aus der Tiefe und bringen nach einem längeren Wechselgefange, die aus dem Nibelungen-gold geschmiedete deutsche Kaiserkrone ans Licht. Das dritte und letzte Bild zeigt jetzt die triumphirende Germania hoch zu Ross mit der Kaiserkrone auf dem Haupt und Siegfrieds

(Vergleiche letzte Seite.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 22. September 1884.

	gelaufte	verkauft
	0/0	0/0
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	103,10	103,65
4 1/2 % Oldenburger Conjols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	102	103
4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Zeversee Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Vareler Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4 1/2 % Brater Stelach's-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 1/2 % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	150,50	—
4 1/2 % Gutlin-Lübbecke Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5 1/2 % Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,20	96,75
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,30	97
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	93,35	93,90
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,45	93
4 1/2 % Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	95	95,55
4 1/2 % Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2 % do. Braunschw.-Hannov. do.	98,60	—
4 1/2 % do. do. do.	94,70	95,25
4 1/2 % do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,70	99,25
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2 % Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05
Oldenburgische Spar- und Leihbank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 M. 4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	88
4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Abth.-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Versicherungsgesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	405
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,85	168,65
London kurz für 1 Pf. „	20,315	20,415
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „	4,18	4,235
Holland. Banknoten für 10 Gldn. „	16,75	—

NB. Die 5 1/2 % Russische Anleihe von 1884 werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

Schwert in der erhobenen Rechten; über ihrem mit Gold gestickten weißen Kleide fällt ein blauer Mantel hernieder, die Brust bedeckt ein Panzer mit dem Reichsadler. Germania ist umgeben von den allegorischen Figuren der deutschen Stämme, schönen Frauengestalten in den betreffenden Landesfarben. Im Vordergrund knien Elsaß und Lothringen, die Hüfte der Musik steigt sich und geht zum Schluß über in die Weise: Heil Dir im Siegerkranz.

Die Stellung der Bilder, die Komposition der Kostüme und Geräthe, hat den Herrn Professor Baur und Fritz Höber obgelegen, die das Festspiel begleitende Musik ist von den Herren Schaufeil und Willnisen komponirt. Die Pracht der Kostüme spottet aller Beschreibung. Postart hatte die Rolle des Vater Rhein übernommen, Frl. Himmighoffen vom Kölner Stadttheater sprach den Part der Seherin. Im Uebrigen wirkten außer den Rheinländern, Frl. Schaufeil, Frl. Schläger von Düsseldorf und Frl. Marie Schneider von Köln, nur Dilettanten und zwar solche aus den ersten Kreisen Düsseldorfs mit; die Chöre sang der Bach-Verein. Herr Emil Göge sang das Solo im Kriegerchore, Fräulein Brunhilde Bröhner aus Köln führte die Harfenbegleitung aus.

Der Kaiser folgte mit sichtlichem Interesse dem Verlauf des Festspiels, sprach dem Landtagsmarschall die Hand drückend, seinen Dank aus und schritt dann in den kleineren Sitzungssaal, wo er mit 30 Personen soupirte. Der Kronprinz von Schweden führte die Kaiserin zu Tische. Der Kronprinz speiste mit 18 Personen in einem anderen Saale. Nach dem Souper begann das Fest der Stadt auf dem Kaiserreich vor dem Ständehause. Ein von den Malern Simmler und Ernst Höber plastisch gemaltes Kolossalbild der Düsseldorfia, zu deren Füßen Vater Rhein und die Düßela über den allegorischen Figuren von Kunst und Industrie thronen, ragte aus dem dunklen Wasserpiegel hervor; daneben zeigten sich zwei schwimmende Kioske mit herrlich beleuchteten Gruppen, die Kunst und Industrie veranschaulichend. Leuchtende See-rosen schwammen umher, die Ufer waren von Transparenten, und Blumenbouquets eingefaßt, in venetianischem Stil geschmückt und erleuchtete Kähne trugen phantastisch kostümirte Gesellschaften, und die Turner stellten auf schwimmenden Tafeln fesselnde Bilder. Dazwischen schossen kleine Kähne in Form von abenteuerlichen Fischen, Drachen und Seeunge- thümen einher und ein wundervolles Feuerwerk setzte die Wasser des Kaiserreiches gleichsam in Flammen. Fünfhundert Sänger trugen die Festkantate von Julius Taub vor, das Volk fiel zum Schluß mit dem „Heil Dir im Siegerkranz“ ein und unter endlosen Hurrahrufen des Publikums fuhr das Kaiserpaar mit seinem Gefolge von dannen.

Die Kaiserparade des 7. Armeecorps.

Düsseldorf, 19. Sept. Wenn schon die Kaiserparaden einen besonderen Reiz auf die Bevölkerung der

Hauptstadt ausüben, die doch alljährlich an solche militärische Schauspiele gewohnt ist, so muß solches naturgemäß noch in einem viel höheren Grade der Fall bei der Bevölkerung in den Provinzen sein, die nur so selten Gelegenheit haben, die Truppen ihrer Heimath vor dem Kaiser Revuepassiren zu sehen. Die Menge, die heute auf dem Paradeplatze als Zuschauer versammelt war, zählte nach Zehntausenden und Alles war nur von dem Wunsche befeelt, den greisen Kriegsherrn an der Seite seiner Gemahlin zu sehen und dem Kaiserpaar einen herrlichen Willkommengruß zuzubeln zu können.

Die Truppen hatten bereits gegen 9 Uhr ihre Aufstellung beendet. Von allen Seiten waren die einzelnen Abtheilungen aus ihren Cantonnements herangezogen, aber auch hier hatte sich Alles mit der gewohnten Ordnung und Stille vollzogen und ohne Schwierigkeiten waren die angewiesenen Plätze eingenommen. Die Reihen der Infanterie und Cavallerie dehnten sich weit über das Feld aus, das aus hartem Lehm Boden bestand und so den Parademarsch sehr begünstigte. Kurz vor dem Kaiser war der Kronprinz mit der Frau Kronprinzessin eingetroffen. Die hohe Frau hatte heute die Uniform ihres Leibhussarenregiments angelegt und war von ihren Söhnen, den Prinzen Wilhelm und Heinrich, begleitet. Ihnen schlossen sich an der Großherzog von Oldenburg, der Kronprinz von Schweden und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses und sonstigen Fürstlichkeiten, so daß eine äußerst glänzende Suite zugegen war, deren Zahl und Glanz auch durch die vielen fremdländischen Officiere und die Herren des Gefolges vermehrt wurde. Die Kaiserin erschien in der bekannten, mit den prächtigen sechs braunen Rossen bespannten und von einem Vorreiter und zwei Außenreitern begleiteten Equipage. Mit gleich schönen braunen Pferden war die Carosse der Oberhofmeisterin und der Palastdamen bespannt.

Der Kaiser wandte sich zunächst zu den fremden Officiern, um solche zu begrüßen, und sprengte dann in kurzem Galopp unter dem Hurrahrufen der Truppen, dem Präsentirmarsch der Musik und dem lauten Zuruf der Menge auf den rechten Flügel der Paradeaufstellung zu, um hier aus den Händen des commandirenden Generalleutenants v. Wigand den Frontrapport entgegenzunehmen. Der Kaiser trat dann im Schritt die Fronten der beiden Treffen ab und im Galopp über das Feld nach dem Aufstellungspunkt, um dort die Parade abzunehmen. Der Vorbeimarsch erfolgte in gewöhnlicher Art zwei mal. Die Cavallerie und Artillerie legten beim zweiten mal den Vorbeimarsch im Trabe zurück. Die Haltung der Truppen war vorzüglich. Der Kronprinz führte sein 53. Infanterieregiment, der Großherzog von Oldenburg sein statthaltendes westfälisches Kürassier-Regiment dem Kaiser vor.

Nach beendigtem Vorbeimarsch verließ der Kaiser das

Pferd, auf welchem er ununterbrochen während dreier Stunden gewesen war, um sich in seinen Wagen zu begeben und nun noch die langen Reihen der hier aufgestellten Kriegervereine abzufahren. Auch hierbei zeigte der Kaiser eine bewundernswürdige Frische. Das militärische Schauspiel nahm somit einen sehr glänzenden Verlauf, ein böses Nachspiel sollte aber in so fern noch folgen, als keinerlei Vorkehrungen getroffen waren, um die großen Mengen von Zuschauern zurückzuschaffen, welche im Vertrauen auf Retourbilletts hinausgewandert waren. Schon in den letzten Tagen waren die Züge ganz unregelmäßig eingelaufen und bereits gestern hatten sich an den Stationen in der Nähe des Manöverfeldes eine Menge von komischen, aber auch sehr unlieblichen Scenen abgespielt. Heute aber sollte es noch um Vieles schlimmer werden. Für die Zurückbeförderung von 50 000 Menschen, welche dort versammelt waren, waren nur ganz unzureichende Vorkehrungen getroffen und so entstand natürlich ein scharfer Kampf, um einen Platz zu gewinnen. Damen scheuten sich nicht, die Locomotive zu besteigen und dort die Gesellschaft des Heizers zu theilen, die Dächer der Waggons waren mit dichten Schaaren besetzt und alle Coupees waren zum Erdrücken voll. Glücklicherweise wurde gepriesen, wer überhaupt einen Platz erobern konnte. Der größere Theil mußte geduldig bis zum Anbruch des Abends warten, und selbst die Stabsoffiziere, welche zum Paradebühnen nach Benrath geladen waren, mußten darauf verzichten, der Einladung Folge zu leisten.

Benrath, 19. Sept. Bei dem heute Nachmittag im Drangeriehauses stattgehabten Paradebühnen, an welchem die hier anwesenden Fürstlichen, die fremdherrlichen Offiziere und die heute in Parade gestandenen Generale und Stabsoffiziere theilnahmen, trank Se. Majestät der Kaiser auf das Wohl des VII. Armeecorps. Der Commandeur des VII. Armeecorps, Generalleutenant v. Wigand, dankte und brachte einen Toast auf seine Majestät den Kaiser aus. Heute Abend fand großer Zapfenstreich statt, bei welchem alle Trommler und Musikcorps des VII. Armeecorps mitwirkten.

Benrath, 20. Sept. Se. Majestät der Kaiser, Se. k. k. Hoheit der Kronprinz und die übrigen hier anwesenden Fürstlichkeiten begaben sich heute Vormittag 9 Uhr nach Bewelinghoven, um den in der dortigen Gegend stattfindenden Truppenmanövern beizuwohnen. Ihre Majestät die Kaiserin folgte um 10 Uhr dahin nach.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 20. Sept. Abgeg. nach Bremerhaven: S. Botte. Bremen, 20. Sept. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Werra“, Kapit. J. Barre, welcher am 10. September von Bremen und am 11. September von Southampton abgegangen war, ist gestern 8 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

Nachdem die Urliste der in der Stadtgemeinde Oldenburg wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1885 aufgestellt worden ist, wird diese Urliste in Gemäßheit der Vorschrift des § 36 Absatz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes für das Deutsche Reich vom 27. Janr. 1877 eine Woche lang, nämlich: vom **Dienstag, den 23. Septbr. bis incl. Dienstag, den 30. Septbr. d. J.**, in der Expedition des Stadtmagistrats, Schüttingstraße 1, zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

Wer gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste Einsprüche erheben will, hat diese innerhalb der angegebenen Auslegungsfrist schriftlich oder zu Protocoll bei dem unterzeichneten Stadtmagistrate zu erheben. Nachrichtlich wird bemerkt, daß die Berufung zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen ablehnen können:

1. Mitglieder einer Deutschen gesetzgebenden Versammlung;
2. Personen, welche im letzten Geschäftsjahr die Verpflichtung eines Geschworenen, oder an wenigstens fünf Sitzungstagen die Verpflichtung eines Schöffen erfüllt haben;
3. Aerzte;
4. Apotheker, welche keine Gehülfen haben;
5. Personen, welche das fünfundsiebzigste Lebensjahr zur Zeit der Aufstellung der Urliste vollendet haben oder dasselbe bis zum Ablauf des Geschäftsjahres vollenden würden;
6. Personen, welche glaubhaft machen, daß sie den mit der Ausübung des Amtes verbundenen Aufwand zu tragen nicht vermögen.

Diese Ablehnungsgründe können, unbeschadet der gesetzlichen Verpflichtung, dieselben demnächst bei der Berufung eines Schöffen oder Geschworenen geltend zu machen, schon jetzt, während der oben angegebenen Zeit vom **Dienstag, den 23. Septbr. bis incl. Dienstag, den 30. Septbr. d. J.** bei dem unterzeichneten Stadtmagistrate schriftlich oder zu Protocoll vorläufig eingebracht werden.

Oldenburg, den 18. September 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Vierteljahrs-Abonnement auf die

Deutsche Kolonialzeitung,

Organ des Deutschen Kolonialvereins.

Halbmonatlich erscheinende Zeitschrift zur Verbreitung des Interesses für die kolonialpolitischen Aufgaben Deutschlands, — zur Förderung deutscher überseeischer Unternehmungen von nationaler Bedeutung, — zur Kräftigung der geistigen und wirtschaftlichen Verbindung des Deutschthums in allen Welttheilen mit dem Vaterlande, — zur allgemeineren Kenntniß fremder Länder und Völker.

Redacteur: Richard Lefser. — Gegenwärtige Auflage: 8500.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie franco direct (auch gegen Zahlung in Briefmarken) gegen Einsendung von **1 Mk. 50 Pf.** zu beziehen vom **Verlag des Deutschen Kolonialvereins, Frankfurt a. M.**

Abonnementseinladung! **Abonnementseinladung!**

„Neues Berliner Montagsblatt“

(eingetragen im Postcatalog unter Nr. 3494a, Nachtrag 14)

Organ für Politik, Volkswirtschaft, Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaften.

Das „Neue Berliner Montagsblatt“, für welches aus allen Gebieten hervorragende literarische Kräfte gewonnen sind und das nach jeder Richtung hin seine vollste Unabhängigkeit wahr, bringt: Leitartikel, telegraphische Depeschen, politische und parlamentarische Nachrichten, wissenschaftliche Artikel, die neuesten Localnachrichten; im Feuilleton: Kritiken und Referate über Theater, Kunst und Musik, Miscellen, Skizzen, Erzählungen, Romane etc. Der Börse, dem Handel und Industrie wird die genaueste Beachtung geschenkt, so daß das „Neue Berliner Montagsblatt“ die interessantesten in ausgiebigster Weise informiert und vorzugsweise den Bankiers und Capitalisten zur Benützung bei ihren Operationen zu empfehlen ist. Endlich enthält das „Neue Berliner Montagsblatt“ auch einen Inseratentheil.

Das „Neue Berliner Montagsblatt“, das jeden Montag Vormittag in einer Stärke von mindestens 2 Bogen in eleganter Ausstattung erscheint, ist eine der reichhaltigsten und interessantesten Berliner Zeitungen.

Der **Abonnementspreis** beträgt incl. Bestellgeld pro Quartal Mk. 2. Für Berlin werden Monatsabonnements zum Preise von Mk. 0,75 incl. Bestellgeld eröffnet. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten, Zeitungsspeditionen und die unterzeichnete Expedition an.

Die vor dem 1. October cr. erscheinenden Nummern werden den Abonnenten gratis zugesendet.

Die Expedition des
„Neuen Berliner Montagsblattes“
Berlin SW., Schützenstraße 32.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: E. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Torfwerk Ocholt

liefert den beliebten

Maschinenbaggertorf

auch Handtorf und Torfkohe. Vertreter **S. G. Müller in Oldenburg**, Donnereschwerstraße 71. Probe daselbst.

Großherzogl. Theater.

Dienstag, den 23. Septbr. 9. Abonn.-Vorst.
Die Erzählungen der Königin von Navarra.
Luftspiel i. 5 Akten von Scribe u. Ernest Legouvé.

Donnerstag, den 25. Sept. 10. Ab.-Vorst.
Achenbrödel.
Luftspiel in 4 Acten von N. Benedix.

Freitag, den 26. Septbr. 11. Abonn.-Vorst.
Am Clavier.
Luftspiel in 1 Act nach dem Französischen von Grandjean.

Das Versprechen hinterm Herd.
Oesterreichische Alpenscene mit Gesang in 1 Act von Baumann.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:

Bon Wilhelmshaven und Jever:	7,55	—	11,30	—
2,00	—	8,15	—	
Bremen:	8,15	—	12,37	—
2,15	—	6,00	—	9,00.
Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
9,00.				
Leer:	8,00	—	11,40	—
1,55	—	8,20.		
Quakenbrück:	8,05	—	2,05	—
8,25.				

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven:	8,35	—	2,40	—
9,10.				
Jever:	8,35	—	2,40	—
9,10.				
Bremen:	6,33	—	8,15	—
11,45	—	2,15	—	8,35.
Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
8,35.				
Leer:	8,30	—	2,35	—
6,10	—	9,15.		
Nach Quakenbrück:	8,36	—	2,25	—
6,11.				

Familien-Nachrichten.

Geboren: F. Sülter, Oldenburg, 1 T. A. Müller, Oldbg., 1 S.

Gestorben: Frieda Gooße, Oldbg. Ww. Reimers geb. Theilen, Großenmeer.